

4 Die ökologische Krise... ..und die Frage der Gerechtigkeit (Stefan Kettner)

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“

(Mt. 5,6) - „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.“

(Mt. 5,10) - „Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt. 5,20)

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt. 6,33) - „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Mt. 7,12)

4.1 Was ist gerecht?

Eine Mutter hat einen Kuchen gebacken und ihre drei Kinder freuen sich darauf ihn zu verspeisen. Allerdings meldet jedes Kind gleich seinen Anspruch auf ein besonders großes Kuchenstück an. Das Eine, weil es beim Backen mitgeholfen hat. Das Zweite, weil es den größten Hunger hat, und das Dritte, weil die Mutter ihm gestern ein besonders großes **Stück versprochen hat**. Diesen „Kuchenfall“ konstruiert der Philosoph Bernd Ladwig in seinem Buch über Gerechtigkeitstheorien. Er verdeutlicht damit, dass es verschiedene Faktoren gibt, die man berücksichtigen muss, wenn man über Gerechtigkeit nachdenkt und Gerechtigkeit herstellen will. Da ist einerseits die Frage nach dem Bedürfnis, wer was gerade wirklich braucht. Andererseits spielt die erbrachte Leistung eine Rolle: Wer hat was und wie viel zu dem Ergebnis (Kuchen) beigetragen. Schließlich gibt es Dinge, die einem schon von einem früheren Zeitpunkt her zustehen: z.B. durch ein Versprechen oder ein verbrieftes Recht. Was ist angesichts dieser Kriterien gerecht? Wie kommt man nun zu einer Entscheidung,

die keines der Kinder übervorteilt? Ist es nicht am gerechtesten, wenn alle Kinder ein gleich großes Stück Kuchen bekommen? Ja und Nein.

Zum aufgeführten Beispiel lassen sich durchaus biblische Anklänge finden, vgl. Lk. 3,11 – wer zwei hat gebe eins; Mt. 25,14-30 – anvertraute Talente; Mt. 20,1-19 – Arbeiter im Weinberg.

4.2 Die Gerechtigkeit Gottes

In den oben zitierten Versen der Bergpredigt, aber auch an mehreren weiteren Stellen im Matthäusevangelium, kommt die Frage der Gerechtigkeit (Gottes) in den Blick. An den genannten **Bibelstellen steht der Begriff „Gerechtigkeit“ (δικαιοσύνη) und nicht „Gerechtigkeit Gottes“**. Allerdings legt der textliche Zusammenhang nahe, dass die Gerechtigkeit Gottes gemeint ist: Die Gerechtigkeit, die bei Gott und vor Gott gilt und damit auch die Gerechtigkeit, die Gott walten lässt. Dabei fällt auf, dass Gerechtigkeit sowohl Gabe als auch Aufgabe ist.

Gerechtigkeit ist zu allererst ein Geschenk Gottes an uns Menschen, durch das er uns gerecht macht und unsere Beziehung zu sich heilt. Der Tod Jesu am Kreuz führt uns das vor Augen: Der Gerechte stirbt für uns am Kreuz, damit uns seine Gerechtigkeit zuteil wird und wir leben können. Wer das glaubt, der wird versöhnt mit Gott, weil wir und unsere gottlose Welt Gerechtigkeit und Versöhnung brauchen. - „**Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst**“ (2.Kor. 5,19).

Gott schenkt uns seine Gerechtigkeit.

Seine Gerechtigkeit ist damit eine barmherzige Gerechtigkeit, die nicht bei ihm bleibt, sondern zu uns kommt und sich durch uns in seine Welt verströmt. Das ist die Aufgabe, die uns zukommt. Es ist unsere Aufgabe, uns als gerechtfertigte Menschen für die Gerechtigkeit Gottes einzusetzen, sie in uns wirken zu lassen, auch wenn wir deswegen angefeindet und verfolgt werden. Dieser Einsatz hat verschiedene Ausdrucksformen: den Nächsten zu lieben - Vgl. Mt. 22,37-39, das „**Doppelgebot der Liebe**“, mit dem / der Bedürftigen zu teilen - „**Wir sind bereit mit den Benachteiligten unsere Lebensmöglichkeiten zu teilen**. Wir sehen darin eine Antwort auf **Gottes Liebe**“ (Soziales Bekenntnis der EmK, Gesangbuch, 771). Für mich könnte dieser Abschnitt auch enden, in dem man formuliert: Wir sehen darin eine Antwort auf Gottes Gerechtigkeit, Gnade vor Recht ergehen zu lassen - „**Da trat Petrus hinzu und sprach zu ihm: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal**“ (Mt. 18,21f.) - uvm. Entscheidend ist dabei, dass es Gott ist, der seine Gerechtigkeit zur Geltung bringt, und zwar durch uns.

4.3 Der Schrei nach Recht und Gerechtigkeit

Wenn wir in unsere Stadt, in unser Land und in diese Welt schauen, dann ist sie voll von Ungerechtigkeiten, die nur darauf warten oder vielleicht sogar danach schreien, von uns Christen angesprochen und vor allem auch angepackt zu werden. Jesus spricht im Matthäusevangelium davon, dass ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in den Himmel. Auch hinter dieser Aussage steht die Frage von Gleichheit und Gerechtigkeit. Reichtum ist nicht gerecht, zumindest dann nicht, wenn Reichtum bedeutet, dass jemand sehr viel mehr hat als viele andere. Reichtum ist in unserer heutigen Situation oft ein strukturell gefestigter Reichtum, der weniger mit Leistung als viel mehr mit dem zu tun hat, was Menschen an Besitz (ererbte) haben und was ihnen an Voraussetzungen mit ins Leben gegeben wurde. Und das ist nicht gerecht. Nicht zuletzt deshalb ordnet die Thora im Alten Testament alle 49 Jahre ein Erlassjahr an, bei dem alle Schulden erlassen, alles Erbland zurückgegeben und alle knechtischen Verhältnisse beendet werden sollen. In unserer Welt haben immer weniger Menschen immer mehr. Das ist ungerecht.

In Römer 8 berichtet Paulus davon, dass auch die Schöpfung sich nach Erlösung sehnt. Auch das ist für mich eine Frage der Gerechtigkeit. Wir, und damit meine ich zunächst einmal uns als Menschen der ersten Welt in Westeuropa (Natürlich ist mir bewusst, dass das auch für andere Weltgegenden gilt. Ich möchte an dieser Stelle über meinen Lebensbereich sprechen, sind dabei die Lebensgrundlagen, die die Natur uns schenkt, zu zerstören. Und dabei zerstören wir nicht nur unsere Lebensgrundlagen, sondern auch die vieler anderer Menschen und Geschöpfe Gottes. Und da hilft es auch nicht, darauf zu verweisen, dass wir in Deutschland in Sachen Ökologie an vielen Stellen schon wesentlich weiter sind als andere Teile der Welt. Es ist ungerecht, dass wir über unsere Verhältnisse leben, was z.B. den Fleischkonsum, den Energieverbrauch oder den Ressourcenverbrauch insgesamt angeht. Es ist ungerecht, dass unser Verhalten die ökologische Krise beschleunigt. Es ist ungerecht, dass das zu allererst in anderen Teilen der Welt sichtbar und spürbar wird. Es ist ungerecht, dass unser Verhalten nicht zuletzt Armut schafft, indem Hitzeperioden verstärkt werden, die Versteppung einerseits und das Ansteigen des Meeresspiels andererseits, billigend in Kauf genommen werden. Es ist ungerecht, dass oftmals diejenigen den Preis bezahlen, die keinerlei Nutzen und Gewinn gehabt haben.

Jürgen Moltmann sagt: *„Wer den Aufschrei des sterbenden Christus am Kreuz im Ohr hat, hört den Aufschrei aus der Tiefe der Gottverlassenheit heute aus den Massen der Armen und aus den zerstörten Wäldern und verwüsteten Landschaften der Erde.“*

4.4 Christliche Existenz in einer ungerechten Welt

Als gerechtfertigte Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi haben wir den Auftrag, uns an diesen Stellen für Gerechtigkeit einzusetzen. Das steht für mich außer Frage. Noch einmal, nicht als Muss, sondern als Konsequenz der barmherzigen Gerechtigkeit, die uns unser Gott geschenkt hat. Aber wie kann das **gelingen? Häufig wird an der Stelle die „goldene Regel“ ins Spiel gebracht. „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Mt. 7,12).**

Könnte sie eine Grundlage gerechten Lebens und Handelns sein? Ich glaube dies nur sehr bedingt, weil es dazu Partner und Partnerinnen braucht, die sich auf Augenhöhe befinden und damit gleichermaßen Handlungsspielraum haben. Was will der Reiche, dass ihm der Arme tue, außer dass er ihn möglichst in Ruhe lassen sollte? Interessanter ist dabei schon die Frage in Bezug auf unser Verhältnis zur Natur. Denn natürlich wollen wir, dass uns die Natur mit Nahrungsmitteln versorgt, mit Wasser, mit Luft – und damit mit Leben. Und entsprechend sollte unsere Sorge der Natur und unserer Erde gelten. Allerdings scheint es auch hier an der fehlenden Augenhöhe zu scheitern. Der Mensch wähnt sich an vielen Stellen überlegen und greift durch sein Handeln ein, oft ausbeuterisch und ohne den Blick für die Bedürfnisse der Natur und Erde zu haben. Die Natur ihrerseits bringt ihre Bedürfnisse oft nur sehr langsam zum Ausdruck und wird deshalb zunächst nur leise wahrgenommen. Umso wichtiger ist es, ihr eine Stimme zu geben – so wie **es z.B. die „fridays for future“-Bewegung** es tut. Helfen könnte uns vielleicht das eingangs zitierte Kuchenbeispiel. Dort werden für mich grundlegende Dinge angesprochen, die uns beim Herstellen von Gerechtigkeit helfen könnten, sozusagen als unser menschlicher Beitrag um Gottes Gerechtigkeit wirken zu lassen.

Zunächst wird deutlich, dass Gerechtigkeit in der Regel nur an den Stellen entstehen kann, wo alle beteiligten Seiten an Gerechtigkeit interessiert sind. Gerechtigkeit hat immer damit zu tun, dass man

gemeinsam danach auf der Suche ist und gemeinsam Absprachen und Regeln vereinbart. Die aktuelle Corona-Krise ist dafür ein sehr gutes Beispiel: Wenn etwas verändert werden soll, dann geht das nur gemeinsam. Ich hoffe, dass uns das auch ein Beispiel für den Umgang mit unserer Schöpfung sein kann. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Lage in Bezug auf den Klimawandel nicht weniger brenzlich ist und wir an der Stelle ein gleichermaßen entschlossenes Handeln brauchen, damit nicht sehr viele Menschen zu Schaden kommen und ihr Leben verlieren. Dabei müssen vor allem auch diejenigen mit in den Blick genommen werden, die keine Stimme haben und so schon vornherein von einem Diskurs ausgeschlossen sind, wie z.B. Menschen mit geistiger Behinderung oder Sprachunfähigkeit. Deshalb können wir als Christen den Gedanken der Gerechtigkeit hochhalten und immer wieder in die Diskussion einbringen. Wir können damit beginnen, die Welt und unser Verhalten ehrlich zu betrachten und auch zu benennen. Wir können damit aufhören, uns unser Lebens- und Weltbild „zurecht zu lügen“, um in den Spiegel sehen zu können, weil wir das als gerechtfertigte „Sünder“ gar nicht brauchen. Das wäre für mich ein erster Schritt.

Weiter können wir konkret danach fragen, wer welche Bedürfnisse hat und entsprechend abwägen. Ist das Bedürfnis nach meinem neuen Auto stärker zu bewerten als das Bedürfnis meines Nächsten, Kleidung und Nahrung für den nächsten Tag zu haben? Natürlich nicht. Das heißt nicht, dass ich niemals ein Auto kaufen darf, aber es könnte mich dabei leiten, wieviel Geld ich dafür ausbebe, um die Bedürfnisse meines Nächsten noch unterstützen zu können. Um der Schöpfung gerecht zu werden, kann ich sehr genau danach schauen, was für ein Auto ich fahre, was ich brauche und wie der dabei maximale Umweltschutz möglich ist. Ich kann in den Blick nehmen, dass das Fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln manchmal aufwändiger ist, aber sinnvoll, um einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. Und ich kann damit mein ganzes Fahrverhalten überdenken.

Die Schwachen, Unterdrückten, Ausgegrenzten, Armen brauchen unsere Unterstützung, weil sie oftmals alleine nicht in der Lage sind, sich zu helfen. Und die Natur braucht unseren Einsatz, weil wir dabei sind, sie zu zerstören – ob sie nicht in der Lage ist, sich selbst zu helfen, wage ich nicht abschließend zu beurteilen. Freilich wäre es gleichermaßen nicht gerecht, wenn ich mir von dem, was ich mir erarbeitet habe, nichts leisten kann und darf. Wenn wir noch einmal an den Reichen und das Nadelöhr denken: Hat durch den Ausspruch Jesu nicht der Arme einen ungerechten Vorteil? Begründet „Arm-Sein“ tatsächlich einen Anspruch darauf, Anteil zu haben am Reich(-tum) Gottes?

Wir können in unserer Welt den Faktor „Leistung“ nicht gänzlich außer Acht lassen. Wer viel arbeitet, der soll davon auch etwas haben, so könnte eine Absprache lauten. Als Rahmenbedingungen könnten die wesleyanischen Grundsätze hilfreich sein: Arbeite so viel du kannst, verdiene so viel du kannst und gib so viel du kannst! Dieser Prozess des Abwägens und Beurteilens scheint mir ein immerwährender zu sein, der aber dann auch ein Handeln, ein Teilen und ein Abgeben nach sich zieht und damit hilft, Gerechtigkeit walten zu lassen. Schließlich kann uns im Blick auf das Herstellen von Gerechtigkeit die Erinnerung an unsere Versprechen und das verbrieftete Recht des Anderen helfen. Die Erde als Lebensraum für zukünftige Generationen zu erhalten, das haben wir unseren Kindern und Enkelkindern versprochen, allein schon dadurch, dass wir sie in die Welt gesetzt haben. Entsprechend ist uns die Bewahrung der Schöpfung aufgegeben. Beides muss ebenfalls zu seinem Recht kommen, und fordert unseren Einsatz. Als gerechtfertigte und erlöste Menschen muss uns die Gerechtigkeit ein Herzensanliegen sein. Weil uns die barmherzige Gnade Gottes gilt, können wir uns, nein, müssen wir uns für die Gerechtigkeit auf unserer Welt, und damit für die Erlösung unserer Welt, schon jetzt einsetzen. **„Christen stehen auf der Seite der Opfer, weil Christus selbst zum Opfer wurde; aber die traditionellen Kirchen sind immer noch mehr an der Rechtfertigung der Sünder als an der Gerechtigkeit der Opfer interessiert“.** Diesen Vorwurf, den Jürgen Moltmann hier formuliert, müssen wir hören und dagegen arbeiten. In seiner Ethik der Hoffnung nennt er als mögliche Lösung die Kombination aus Diakonie und Prophetie: Das immer wieder das neue Benennen der Ungerechtigkeiten (Prophetie) und damit verbunden ein Handeln für diejenigen, die unsere Zuwendung und Liebe brauchen (Diakonie). Dass Liebe und Zuwendung ihren Ausgangspunkt in dem haben, was Christus für uns getan hat, ist selbstverständlich. Und doch gut methodistisch, folgt auf die Rechtfertigung die Heiligung, in der zu wachsen uns aufgegeben ist. Das mögen wir nicht immer als gerecht empfinden, Verzicht zu üben, zu teilen, Rücksicht zu nehmen, und doch ist es meiner Überzeugung nach die barmherzige Gerechtigkeit

(Stefan Kettner)